

Stephan Ludwig Roth — rumänisch
erläutert

In Herten-Langenbochum, einer der drei nach dem 2. Weltkrieg im Ruhrgebiet errichteten siebenbürgisch-sächsischen Orte, gibt es einen „Stephan Ludwig Roth-Kreis“, der zusammen mit der dortigen Volkshochschule im September 1972 eine „Studienreise“ durch Siebenbürgen unternahm: 48 Personen in einem Bus. Man besichtigte die historischen deutschen Städte, viele Dörfer, Burgen und Kirchen, in Mediasch das von der Bukarester Regierung jüngst dankenswert zur Gedenkstätte ausgebaut einstige *Wohnhaus St. L. Roths*, das manche an ihn erinnernde Gegenstände enthält, auch den von Kugeln durchbohrten Gehrock, den er am 11. Mai 1849 trug, als das madjarische Rebellentribunal ihn widerrechtlich in Klausenburg erschießen ließ.

Durchs Haus führte die Gäste ein *rumänischer* Professor, der Roths Sprache so wenig beherrschte, daß er alle Erläuterungen rumänisch äußerte, und dabei betätigte sich der evangelisch-deutsche Stadtpfarrer *Paulini* als Dolmetscher. Vielleicht ist der Professor gar der Kustos der Gedenkstätte.

Als Bundespräsident *Heinemann* mit *Ceausescu* im Mai 1971 in Kronstadt war*), geleitete ihn Stadtpfarrer *Lienerth* durch die Schwarze Kirche, ohne daß er ihm den Bau in der eigenen und Heinemanns Muttersprache erklären durfte; auf Anordnung der örtlichen Behörde mußte er rumänisch sprechen, was ein Dolmetscher oft schlecht übersetzte, worauf *Lienerth* ihn deutsch verbesserte, um darnach wieder rumänisch fortzufahren.

Hinterwäldlerischer Chauvinismus hatte diese Groteske veranlaßt, offenbar um dem westdeutschen Staatsoberhaupt und den Sachsen zu zeigen, wer dortzulande der Herr sei, doch wie lächerlich mutet dies an in abendländischen Ausmaßen!

Ebenso kleinlich und komisch ist es, wenn ein Professor, der nicht einmal Deutsch spricht, als Kenner St. L. Roths auftritt. Warum durfte es kein Sachse tun vor Gästen, die dazu noch seine Landsleute waren? Im Hause des Märtyrers der sonst gelegentlich gelobten Deutschen Siebenbürgens sollten auch heute Stil und Kultur beheimatet sein und dafür sorgen, daß Deutsche dort nur von jemandem belehrt werden, der Roths Werke zumindest lesen kann.

Als ich im Herbst 1962 in der Universität Pittsburg mit einem amerikanischen Professor sprach, erzählte er mir, vor kurzem sei er in Rumänien gewesen; man habe ihm in einer deutsch anmutenden Stadt eine gewaltige frühgotische Kirche gezeigt; es verblüffte ihn, daß Rumänen solche Bauten geschaffen hatten. Ahnungsvoll fragte ich, wie die Stadt heiße. — „Bra — Bra —“ antwortete er unsicher. „Braşov!“ ergänzte ich, „Das ist der rumänische Name von Kronstadt, das, von Deutschen um 1215 gegründet, bis 1897 auch amtlich Kronstadt hieß. Heute noch nennt in Rumänien kein Deutscher, Rumäne oder Madjare, wenn er Deutsch spricht, die Stadt anders. Und dieser Name steht auf dem Schild ihres Ruhms und ihrer Bedeutung für die europäische Geschichte.“

Der Professor war sofort im Bilde. Was er dann über Leute sagte, die ihr eigenes Volk zu Kulturerschleichern herabwürdigen, will ich verschweigen, denn ich kenne bessere Rumänen, die sich eines solchen Nationalismus schämen.

Heinrich Zillich

*) Unser Heft 3/1971, S. 200/201.